

NACHRUFE

ADELHEID BECK

1940—1979



Am 26. Februar 1979 ist Adelheid Beck, erst 38 Jahre alt, einem mit bewunderungswürdiger Tapferkeit ertragenen Leiden erlegen. Einer palästinadeutschen Familie entstammend, aber in Stuttgart geboren und in Oberschwaben aufgewachsen, hat sie nach der Übersiedlung ihrer Familie nach Tübingen 1960 dort am Uhland-Gymnasium ihre Reifeprüfung bestanden. Anfänglichen Neigungen zu einem Architekturstudium folgend, verbrachte sie die ersten Semester an der Technischen Universität in Stuttgart, doch vertauschte sie diesen Platz dann mit der Tübinger Universität, wo sie zielbewußt mit Vor- und Frühgeschichte begann. Ich habe wenige Studenten gekannt, die sich so kompromißlos und mit solcher Hingabe diesem Fach verschrieben haben wie Adelheid Beck. Weit entfernt von allem schulischen Trott, der in den vom Lehrer gestellten Semesteraufgaben sein selbstzufriedenes Genüge findet, erfüllte sie von Anfang an bohrende Neugier an allen mit unserer Wissenschaft zusammenhängenden Fragen. Bis tief in die Nacht saß sie an ihrem Schreibtisch, und wenn man Neuzugänge der Bibliothek suchte, dann fand man sie mit großer Gewißheit an ihrem Arbeitsplatz. Viele Sommer hat sie als hochgeschätzte Mitarbeiterin auf der Heuneburg mitgewirkt, wo sie ihre praktischen Grabungskennnisse erwarb. Ihre ebenso präzisen wie handwerklich schönen, kolorierten Planaufmes-

sungen reichen dem Heuneburg-Archiv zur Zier. Noch vor ihrem Doktorexamen hat sie im Auftrag der Tübinger Bodendenkmalpflege zusammen mit Kommilitonen Grabhügel auf der Schwäbischen Alb und vor den Toren Tübingens ausgegraben und für eine rasche Veröffentlichung Sorge getragen. Vor allem der nach der Ausgrabung wieder aufgeschüttete Grabhügel von Kildberg mit seinem makellos erhaltenen Steinkranz und seiner einzigartigen anthropomorphen Grabstele gehört zu den Denkmälern, die fest mit ihrem Namen verbunden sind.

Als Adelheid Beck zum Examen heranstand, schien sie mir besonders geeignet, in einem „Team-work“ mitzuarbeiten – dem ersten seiner Art im Tübinger Institut –, das sich mit den Problemen des Werdens der Urnenfelderkultur beschäftigen sollte. Ausgerüstet mit einem billig erworbenen alten VW-Bus, mit Zelt und mit vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst zur Verfügung gestellten Geldern, sind damals Adelheid Beck, Hartmann Reim und Christoph Unz auf große Fahrt durch Südwestdeutschland, durch die Schweiz und durch Ostfrankreich gegangen, um einschlägige Materialien zu sammeln. Die Einzelthemen waren so abgesteckt, daß Adelheid Beck Trachtbestandteile und Gerät, Hartmann Reim Waffen und Christoph Unz die Keramik behandeln sollten. Als Ziel schwebte mir vor, alle drei Dissertationen in einem Band – gedacht war zunächst an die Römisch-Germanischen Forschungen – zusammenzufassen, doch hatte ich nicht einkalkuliert, daß das Team natürlich nicht gleichzeitig fertig werden würde. In dieser Situation sprangen dankenswerterweise das Frankfurter PBF-Unternehmen sowie die Redaktion der Prähistorischen Zeitschrift ein und übernahmen die inzwischen gedruckten Arbeiten von Hartmann Reim und Christoph Unz. Die ungewöhnlich stark interpretatorisch angelegte Arbeit von Adelheid Beck paßte anfangs nicht in den Rahmen der PBF-Reihe, doch fand sie dann – nach Einrichtung der Beihefte – gleichwohl in dem Unternehmen ihren Platz.

1970 promovierte Adelheid Beck „magna cum laude“ am Tübinger Institut und nahm anschließend zunächst eine Tätigkeit beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, auf. Es war die Zeit, in der die Autobahn Stuttgart – Westlicher Bodensee in Angriff genommen wurde, deren Trassenführung zu überwachen war. In diesem Rahmen hat Adelheid Beck ein römisches Brandgräberfeld im Tübinger Gäu und eine hallstattzeitliche Grabhügelgruppe im Rottweiler Raum mit der ihr eigenen Sorgfalt und mit ausgezeichneten Ergebnissen untersucht. Für den Besucher war es dabei immer wieder verblüffend zu sehen, wie sich diese eher zarte und zurückhaltende junge Frau als Grabungsleiterin ihren männlichen Hilfskräften gegenüber durchzusetzen verstand. Es waren ihre Sachkenntnis und Umsicht, nicht zuletzt ihre kameradschaftliche Art, mit denen sie sich Respekt zu schaffen verstand.

Noch während sie die Grabungsergebnisse druckfertig machte, erreichte sie 1974 der Ruf auf die neu geschaffene Redaktionsstelle bei der Stuttgarter Zentrale des Landesdenkmalamtes. Hier sollte sie nicht nur die Betreuung der Monographienreihe „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“, sondern auch die Schriftleitung des amtlichen Nachrichtenblattes „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“ übernehmen. Vor allem diesem hat sie, zusammen mit Helga Schach-Dörges, ein ganz neues Gesicht verliehen und es zu einem in Deutschland viel bewunderten Informationsorgan gestaltet, das von der Lebendigkeit der baden-württembergischen Denkmalpflege beredtes Zeugnis ablegt. Über solcher Riesenaufgabe kam die notwendige Umarbeitung ihrer Dissertation fast zu kurz. Es war eine erstaunliche Leistung, daß sie – bereits durch ihre Erkrankung gezeichnet – gleichwohl beharrlich das Manuskript überarbeitete, es

zum Druck vorbereitete und sogar noch die Umbruchkorrektur vollständig las. Das mit dem Titel „Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland“ unmittelbar vor der Auslieferung stehende Werk wird sicherlich die ihm gebührende Anerkennung im Fach finden, wird es doch ein Stück Grundlagenforschung im besten Sinne sein. Es ist tragisch, daß die Autorin diese Frucht harter Arbeit nicht mehr in die Hand nehmen durfte.

Adelheid Beck war ein bescheidener, nach innen gekehrter, stets hilfsbereiter Mensch, der frühzeitig um sein schweres Schicksal wußte und es mit vorbildlicher Haltung trug. Immer wieder beeindruckten ihr scharfer Verstand und ihre Formulierungskunst, mit der sie auch komplizierte Dinge einfach und klar darzustellen vermochte, eine Gabe, um die sie mancher Wissenschaftler beneiden konnte. Mit zäher Energie hat sie bis zum Schluß ihren schon versagenden Körper aufrecht erhalten, um ihr Lebenswerk geordnet abschließen zu können. Ihr früher Tod ist für unser Fach ein schwerer Verlust; bei ihren Stuttgarter Kollegen, vor allem aber in ihrem alten Tübinger Institut, wo ihr Bild in der langen Reihe Tübinger Doktoranden an der Wand hängt, werden ihr Name und ihre Persönlichkeit unvergessen bleiben.

Tübingen

WOLFGANG KIMMIG